

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste Seite:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in
Haus 1 fl.
Eingeliehe Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Voraus:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 8. 28.
Im Nachhinein:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhilber's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhilber'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oepel, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adol. Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
rtigen Harmonie kostet
dem einmaligen Einlegen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 8. 28., jede der
Stempelgebühren 50 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Redlich's Erben, Buchhandlung; in Schussburg bei Herrn C. F. Eriker, Buchhändler; in Szasz-Beken bei Herrn A. Dengler, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mähbich bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Witzsch's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Bei der Ausgabe werden die Abonnements-Beträge franco erhoben werden.

Nr. 186. Sermannstadt, Montag am 11. August 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 10. August.

Der Correspondent der „Deutschen Ztg.“ in Konstantinopel schreibt, daß ein türkischer Staatsmann in einer Unterredung mit ihm sagte: Nach dem Bekanntwerden des Gerüchtes vom Einmarsche einiger österreichisch-ungarischer Truppen in das Sandschal von Novi-Bazar habe sich der Großvezir an den österreichisch-ungarischen Botschafter um Aufklärung gewendet, da die Vertreter Englands und Italiens dem Gerüchte eine große Tragweite beilegen. Die englische und französische Flotten-Demonstration in der Bosphorus-Bei habe den Zweck gehabt, zu verhindern, daß Österreich's Sturz das Signal zur Erhebung in Konstantinopel, Albanien und Ost-rumelien sei.

Aus Prag wird unterm 6. d. Folgendes gemeldet: Nieger und Clam-Martiniß reisten noch gestern Nachts nach Wien, um auf Grund der erlangten Clubvolmacht die Ausgleichs-Verhandlungen zu be-entzigen.

Die „Slov. Listy“ enthüllen die Intrigue Clam-Martiniß', wonach derselbe einen Compromiß mit der Verfassungs-Partei einging, um nach oben möglich zu werden, und gleichzeitig Nieger veranlaßt, noch in Pas-sivität zu verharren, um zu beweisen, daß Graf Taaffe ohne Clam-Martiniß mit den Gegnern nichts ausrichten könne. Auch der Ausgleich mit Polen werde im feudalen Interesse durch Clam-Martiniß betrieben. Die Ausgleichs-Partei bedeute die vollständige Unterdrückung des Aukthenthums.

Die „Epoch“ constatirt, daß der staatsrechtliche Club die weiße Fahne aufzieht und daß nunmehr die unglückselige Abstimmungs-Politik nieder-geworfen ist.

„Slovanske Listy“ betonen dasselbe.

„Narodni Listy“ schreiben: Wir constatiren, daß die Frage der Be-scheidung des Reichsrathes in allernächster Zeit entschieden werden wird. Nach den Anzeichen der gegenwärtigen Situation zu schließen, entscheiden sich die Vertreter der tschechischen Nation für die Bescheidung des Reichs-rathes. Das tschechische Vertrauensmänner-Collegium beschloß vorgestern, den gesammten staatsrechtlichen Club, bestehend aus allen Abgeordneten, einzuberufen, um die Bescheidungsfrage endgültig zu lösen.

Das Vertrauensmänner-Collegium des staatsrechtlichen Clubs beschloß, noch im August einen großen Parteitag nach Prag einzuberufen, um die Frage der Bescheidung des Reichsrathes definitiv zu lösen. Die Meldungen der Wiener Blätter über die am Montag stattgehabte Conferenz der Gegen-sührer sind nur Combinationen. Alle Theilnehmer an der Conferenz gaben ihr Ehrenwort, die Verhandlungen streng geheim zu halten. „Narodni Listy“ theilen mit, daß in allernächster Zeit entschieden werden wird, ob die Gesetze in den Reichsrath eintreten. Alle Anzeichen der gegenwärtigen Situation sprechen dafür, daß die Vertreter der tschechischen Nation sich für den Eintritt in's Parlament entscheiden werden.

Der „Germania“ zufolge traf kürzlich ein neues Schreiben Ni-na's, enthaltend Vorschläge zur Beilegung des Kirchenkampfes, bei Bis-marck ein. Dies habe hauptsächlich die Combinationen der letzten Tage verur-sacht. Uebrigens anerkennt die „Germania“ nur eine Ausgleichsbasis: die Abschaffung der Grundlagen der Mai-Gesetze.

Die Berichte aus dem Caplande lassen durchblicken, daß der Kaffenkrieg, wenigstens in der Hauptphase entschieden, doch noch nicht zu Ende ist, da die militärischen Operationen, als Verbrennungen feindlicher Kranks ..., fort dauern, und König Cetewayo seine Unterwerfung noch immer nicht angeht. Statt dessen aber hat sein Vorgesiger in der Schlacht von Ulundi, Lord Chelmsford, seinen Abschied eingereicht und ist bereits nach Durban zurückgekehrt. Der General Wolseley verfolgt den

Plan, die Verfolgung des Königs Cetewayo aufzugeben, dagegen dessen Unterthanen zum Aufstand zu bewegen, um ihn so zur Unterwerfung zu zwingen. Zimmer und ewig das Alte: Theile und herrsche!

Es ist ein trauriges Bild der Leiden, welchen die Tschechisch-jar'sche Abtheilung des Lazarew'schen Expeditions-Corps ausgesetzt ist. Die ebene, nackte und sandige Gegend und die Umgegend Tschechisch-jar's, wo die Truppen stehen, läßt in Nase, Mund, Augen, Ohren und alle Theile des Organismus Sand und Staub eindringen; die Haare er-scheinen wie gepudert. Auch das Baden entfernt nicht den Sand, da durch den Wellenschlag das Wasser trüb ist und eine schmutzige flüssige Masse darstellt. Der Durchfall entsteht durch das zum Trinken gebrachte salz-haltige Wasser, das man durch das Anlegen von Brunnen in einer Ent-fernung von einer Werst vom Ufer erhält. Diese Brunnen sind große Gruben von etwa anderthalb Arschin Länge, Breite und Tiefe, auf deren Grund sich das Wasser sammelt. Einen Tag später ist der Brunnen mit Sand gefüllt, so daß ein neuer gegraben werden muß. Wird der Brunnen auch nur eine halbe Arschin tiefer gegraben, so schmeckt das Wasser salzig und ist weder zum Trinken, noch zum Kochen zu gebrauchen. Das dort gebrauchte Wasser verliert den Salzgehalt nur durch Destillation vermittelst Filter, deren es in der ganzen Abtheilung nur wenige gibt. Die Zahl der Stiegen ist unglücklich. In Tschechisch-jar gibt es eine Menge schäd-licher Insecten, u. A. Scorpione, Taranteln. Beim Vorrücken der Ab-theilung werden die unbedeckten Körpertheile den Bissen unglücklich großer Mücken preisgegeben sein, gegen welche die Einwohner das Gesicht mit aus Viehgras gekochtenen Schleimern schütten.

Von einem mit russischen Zuständen befanntlich sehr vertrauten Manne, Dr. Stroussberg, wurde soden unter dem Titel „Fragen der Zeit“ eine Sammlung Essays ausgegeben, deren erster Theil den Parla-mentarismus in den größeren Staaten Europa's und America's behandelt. In diesen Essays kommt Dr. Stroussberg auch auf die russischen Ver-hältnisse zu sprechen und erklärt sich dabei entschieden gegen die Einführung einer Verfassung in Rußland; eine solche würde die Lähmung der Execu-tiv in einem Momente zur Folge haben, wo Alles darauf ankommt, daß dies vermieden wird. Dasjenige Maß von Constitutionalismus, welches mit einer kräftigen Regierung im heutigen Rußland möglich ist, würde weder die Militärischen, noch die Bevölkerung befriedigen, und was befriedigen würde, involvire die Auflösung der Gesellschaft. Die jetzige Bewegung könne nur durch Macht erstickt werden. Reformen müssen in Rußland sehr systematisch und mit der äußersten Vorsicht ausgenommen werden, wenn man die specifischen politischen Katastrophen verhindern will, und jedenfalls müssen finanzielle, Beamten- und moralische Reformen voran-gehen. Nach dem Attentate ist der Czar überzeugt, wo es ihm die Pflicht gebietet, alle seine Privilegien zur Rettung der Gesellschaft zu benutzen. Die für diesen Zweck an einzelne Personen übertragenen Befugnisse sind so gewaltiger, entsetzlicher und erschreckender Art, daß, wenn dieselben nicht in demonstrativ-verständlicher, dem vorliegenden Zwecke allein dienender Weise benutzt werden, die Existenz des Staates, wie des Monarchen, be-droht wird. Es mag den General-Gouverneuren möglich werden, die Militärischen-Bewegung für einige Zeit zu unterdrücken, wenn dieselben, wie dieses auf „administrativem Wege“ anhaltend geschieht ist, Hunderttausende nach Sibirien verbannen oder in die Bergwerke schicken. Dadurch wird sich der Kreis der Unzufriedenen vermehren. Die Aufgabe der russischen Regierung wird es sein, dahin zu streben, daß allmählig der Beamtenstand von höherer Moral getragen wird und im Haushalte des Staates eine ehrliche, bessere und ökonomischere Wirtschaft eingeführt wird, und der wird sich als wahrer Freund des Kaisers bewähren, der es ihm klar macht, daß die Stellung des Selbstherrschers Pflichten involvire, daß die mo-ralische Schuld denjenigen Herrscher trifft, der es nicht zu verhindern weiß,

daß man seine Autokratie mit Despotismus zu bezeichnen berechtigt ist. Wo Alles dem Willen des Einzelnen unterworfen ist, genügt der gute Wille nicht; dort dürfen weder Experimente leichtfertig gemacht, noch der begonnene Weg zur Gesehlichkeit leichtsinnig unterbrochen werden. — Die Ausführungen Stroussberg's sind jedenfalls nicht ohne Interesse; ob sie gerade den Anspruch erheben dürfen, zutreffend und maßgebend zu sein, ist eine andere Frage.

Nach Meldungen aus Bular est ist am 3. d. Mittags, das letzte russische Regiment in Rußland eingeschifft worden; 50 in Schumla zurück-gebliebene russische Geschütze werden in diesen Tagen nach Rußland gebracht werden. In Bular est selbst weilen noch einige russische Officiere, welche die Erlaubniß erhalten haben, auf dem Landwege nach Rußland zurück-zukehren.

Nach einer in London angelangten officiellen Meldung aus Philippopol ist es zwischen der Pforte und dem General-Gouverneur von Ost-rumelien wegen der Fahrenfrage zu einer erregten Spannung ge-kommen. Der General-Gouverneur ließ den ihm zugegangenen Befehl, sofort die ottomanischen Fahnen bei der Militär einzuführen, durch drei Tage unbeantwortet; als hierauf ein diesbezüglicher direkter Befehl des Sultans an ihn erfolgte, soll Fürst Bogorides dem Sultan telegraphisch erwidert haben: Se. Majestät möge die Gnade haben, sich der europäischen Com-mission zu entsinnen, die bei einer Maßnahme von solcher Tragweite nicht umgangen werden dürfe.

Nach einer Meldung des „Comercio“ hätte die sile-nische Re-gierung die Legation von Torpedos an mehreren schmalen Stellen der Magellansstraße angeordnet. „Es ist kaum anzunehmen“, meint die Wiener „Deutsche Zeitung“ dazu, „daß dies richtig ist; keinesfalls würden die neutralen Mächte ein solches Vorgehen gestatten, denn die Magellansstraße ist eine öffentliche Wasserstraße für alle Völker.“

Die Gefahren der Geldwirthschaft.

Wien, 8. August.

I.
V-d. Eines der größten Wunder für die „Volkswirth“ war das nicht wegzuleugnende Ereigniß, daß die Türkei einen so langen Krieg führen konnte, obgleich sie notorisch weder Geld, noch Credit hatte. Schließlich ermittelte man, daß dieser barbarische Staat sich noch nicht einmal auf dem Gebiete der Staatsabgaben überall zur höheren Cultur der Geld-wirtschaft aufgeschwungen habe, sondern noch vielfach Abgaben in natura, namentlich in Korn und Vieh, bezog. Hiemit konnte denn die Armee freilich ernährt werden. Die volle Geldwirtschaft ist jedoch erst an der Grenze eingeführt, und die Zolleinnahmen sind denn auch glücklich schon lange in Händen der Ausländer, namentlich Engländer, verpfaudet, sowie drei Viertel der Staatseinnahmen Egyptens an Rothschild und seine Genossen. Hätte die Türkei auch im Innern des Landes schon die Geld-wirtschaft gehabt, so würden die aus ihr fließenden Einnahmen auch bereits in fremdem Besitz gewesen sein, und die Türkei hätte nicht so lange und immerhin so erfolgreich um ihre Existenz kämpfen können.

Die Naturalwirtschaft hat in diesem Falle wirklich etwas Staat-erhaltenes gezeigt. Warum? Der Werth der Naturalleistungen kann nur schwer von ihnen selbst abgetrennt und zum Object selbstständiger Ueberstragung gemacht werden, seine Aneignung durch Dritte, Ferne, in anderen Ländern Wohnende ist schwer, er bleibt bei Dem, welcher die Leistung empfängt — der kann sie nicht „fructificiren“, wie der Schwindler Pflicht zu sagen pflegte, aber nun auch nicht — vergeuden, sie nicht zur Unterlage eines Creditgeschäftes machen, nicht verpfänden. Bleiben wir

„Nach dem, was vorgefallen, kann ich kein Glück mehr an Ihre Seite finden!“

„Wollten Sie wirklich das Glück zweier Menschen in den Staub treten, um die Sache einer Nichtswürdigen, Unzurechnungsfähigen?“ fragte er heftig.

„Ich thue es um meiner selbst willen! Nie im Leben könnte ich ihr wieder ruhig oder freundlich begegnen!“ sagte Entike mit leiser, aber fester Stimme.

„Und Sie könnten durchs Leben gehen, völlig einseitig. Oder wollen Sie sich an der Hand eines Andern Ihr Glück verkaufen? Wahrhaftig, Entike, Sie sind meine Braut — ich gebe Sie nicht frei!“ Die letzten Worte waren halb erschrocken hervorgestoßen und die feste Sicherheit der jungen Lehrerin hielt nicht Stand.

„In der Erfüllung der Pflichten, die mir mein Beruf auferlegt, werde ich Entschädigung und Vergessenheit finden! Und Ihnen wird es auch gelingen!“

„Mir?“ brauste er auf, „wir wird es gelingen, als alternder Greis freund und friedlos durch das Leben wandeln — was nützt mir dann Ihre und Ansehen? Was ist Ihre und Ruf, gegen ein friedliches Glück? Sollen wir getrennt und einsam unsere Lebenswege gehen? Wahrhaftig, Entike, es ist Sünde, einen sich endlich, nach vielen Mühsalen an die Küste rettenden Schiffer wieder in die sprudelnden Wogen zu stoßen, es ist Sünde, das Lebensglück zweier Menschen zu vernichten, bloß aus harter, grenzenloser Grausamkeit!“

Er hatte in tiefer schmerzlicher Bitterkeit die Worte hervorgestoßen, und der Hörspruch traf; Entike's Brust hob und senkte sich unter stür-mischen Athemzügen.

„Wohlan denn!“ sagte sie mit fliegendem Athem.
„So will ich denn die Trennung nur ein Jahr lang wahren lassen; es soll in dieser Zeit Eines vom Andern nichts erfahren. Dann, wenn Sie nach der verlaufenen Frist wieder treulich dieses Diadem in meine Hände legen, sei es mir ein Pfand, daß Ihre Worte wahr gewesen!“

Ein heller Schein flog über das Gesicht des jungen Arztes.

Genielleton.

Ein Diadem.

(27. Fortsetzung.)

Mit bebenden Händen nahm sie den Schlüssel aus der Tasche und öffnete. Blychnell, wie der Habicht auf das Opfer niederstößt, hatten die Hände Laura's das Stui herausgerissen und siederhaft schnell, gierig öffnete sie es.

Ein unartikulirter Wuthschrei rang sich aus ihrer Brust bei dem Anblick des Geschmeides; sie hielt die kleine Schachtel krampfhaft umfaßt. „Woher haben Sie es?“ rang es sich mühsam von den erblähten Lippen.

„Was berechtigt Sie, auch das wissen zu wollen?“ sagte Entike grollend.

„Haben Sie es gekauft?“ unterbrach sie Laura athemlos.

„Nein!“

„So haben Sie es denn gestohlen?“

„Baroneß!“ rief Entike warnend und hob drohend die Hand — sie war freibeweglich geworden.

„Antworten Sie mir — hat man es Ihnen — gestohlen?“

„Ja!“ rief jetzt Entike mit einem befreiten Athemzuge hervor.

„Wer?“ rief sie Laura wie wahnwichtig auf.

„Freiherr v. Halten!“ Die Lippen, welche es ausgesprochen, sagten es in einem Tone, als seien es die Worte einer Sterbenden.

Jetzt folgte ein lautes, höhnisches Lachen; blychnell stürzte das furiöse Mädchen auf Entike zu und die Hände griffen wild in die blonden Flechten. Geierartig krallten sich die Finger in das Goldgewebe und zerrten und schüttelten daran!

„Wiederhole es nicht noch einmal! Sage es vor Zeugen und ich weiß nicht, was ich Dir thue!“ zischte sie.

Entike's Gesicht war wie aus Stein geworden, ihre Arme suchten die roh mißhandelnden Hände abzustreifen; aber diese umklammerten immer fester den feinen Hals.

Entike war wie in einem Schraubstock — der zerbrechliche Körper ihrer Feindin war in der Wuth zu Stein gestählt, sie hatte das Stui zur Erde geworfen und während die Füße darauf stampften, hielt sie Entike gefesselt.

Da kamen eilige Tritte über das Vorhaus; wie unwillkürlich entrang sich ein Hilferuf der gepreßten Kehle des attonirten Wesens. Hatte es Jemand gehört? Die Thüre wurde stürmisch geöffnet und auf der Schwelle stand Freiherr v. Halten.

Sein Blick überflog die schreckliche Scene; das vorher so heitere Gesicht war todtenblaß geworden. Also dieser Anblick erwartete den Zurückkehrenden? Sein geliebtes Mädchen.

„Laura, um Gotteswillen! Bist Du wahnsinnig geworden?“ schrie er auf.

Todtenstille war diesen Worten gefolgt. Die Gerufene stieß einen leisen Schrei des Schreckens aus und taumelte zurück, als der Freiherr vor ihr stand. Er sagte das todtenbleiche Mädchen am Arme und drängte sie zur Thüre hinaus.

„Fort aus meinen Augen, Du thöselos Geschöpf!“ rief er mit vor Erregung bebender Stimme und schloß die Thüre hinter der hinaus-wandenden Gestalt, dann näherte er sich rasch Entike.

Diese hatte sich schwer auf die Tischplatte gestützt, jede Faser ihres Körpers bebte, jetzt breitete sich Dunkel über ihre Augen und ihr Bewußtsein schwand. Sie wäre zu Boden gesunken, wenn nicht starke Arme sie gestützt und gehalten hätten.

„Entike komm zu Dir! Ich bin hier! Ich erwache zu Glück und Freude!“ flüsterte es vor ihrem Ohre.

Jetzt lachte ihre Besinnung, ihre Kraft und schmerzlicher Zorn wieder.

„Was wollen Sie noch Freiherr?“ fragte sie mit brechender Stimme, sich aus seinen Armen reißend.

auf dem Gebiete des Staatslebens, so zeigt die Geldwirtschaft ein ganz anderes Bild.

Egypten ist verfauldet und nun setzen französisch-englische Gläubiger die Minister in Alexandria ein, werden das Land unter Sequester nehmen. So wird es auch der Türkei gehen, wenn sie endlich — die Zölle sind schon hin — die Verwaltung durch die Engländer oder den türkischen Staatsoberhaupt und Reformtürken Midhat Pascha reformieren, d. h. aus der Naturalien die Geldwirtschaft überführen wird, deren Ergebnisse fremde Gläubiger an sich ziehen können.

Die Geldwirtschaft macht also Staaten von anderen Staaten abhängig, wirkt staatenvernichtend. Das Schicksal Egyptens und der Türkei, auch Portugals, die durch Staatsschulden um ihre politische Selbstständigkeit kommen, mögen sich auch Ungarn und andere Staaten merken, die es angeht. Den Staatsbankrott, womit sich leichtsinnige Politiker in solchen Ländern trösten, kann heutzutage nur ein mächtiger Staat machen, und seine Schulden abzahlen gar nur noch ein Staat der Erde, die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit ihren unoccupirten Territorien und ohne eine Armee.

Der Krieg der beiden Hochkulturstaaten Frankreich und Deutschland zeigt uns ein anderes Bild, als der neueste türkisch-russische Krieg.

Niemand wird leugnen können, daß die Türkei in Rußland und ihren aufständischen Vasallenstaaten einen Gegner von weit überlegenerer Stärke hatte, als Frankreich in Deutschland, was Herr, Nationalreichthum, Bevölkerung anlangt, und doch hat die Türkei den Krieg länger und relativ erfolgreicher geführt, als Frankreich und hat bei Weitem nicht so viele Schulden gemacht.

Frankreich hatte 1868 rund 12 und 1873 rund 23 Milliarden Francs Staatsschulden. Natürlich! Alles mußte während des Krieges zu theuerstem Preise mit Geld bezahlt werden, jeder Morgen Getreide, jedes Pfund Fleis. Und das Geld wurde selbst zu unerhörten Preisen bezogen. Bei dem Geldborgen und bei den Lieferungen sind die bekanntesten Unternehmungen gemacht worden, denen Gambetta ja sein Vermögen angeblühend verpfändet. Auch die Lieferungen der russischen Lieferanten und ihrer Mitschuldigen sind bekannt. Bei den Türken wurde weit weniger gestohlen. Nicht, weil die Paschas ehrlicher wären, als die russischen Befehlshaber, sondern weil sich bei den Naturalienlieferungen der Wegs weniger stehlen ließ, als bei den mit Geld gezahlten der jüdischen Lieferanten für die russische Armee. Tausend Hammel in Bulgarien kann man nicht in die Tasche stecken, auch nicht an Dritte verkaufen.

Sticht nun ein Staat, Dank der vollen Geldwirtschaft, erst ordentlich in Schulden, so verliert seine Regierung ihre Selbstständigkeit an die Staatsgläubiger, d. h. an jenes eine, große, überwiegend semitische Finanzconglomerat, an dessen Spitze Rothschild steht.

Diese Abhängigkeit zeigt sich verschiedentlich und überall vorberichtlich. Einmal bei neuen Anleihen unter den lästigsten Bedingungen. Das mußte beispielsweise Graf Szopary bei der Unterhandlung mit Rothschild-Ganzenmann erfahren.

Dann als Einmischung der Finanzmacht in die äußere und innere Politik. So hat diese auf dem Berliner Congreß ihrem Willen, die Juden in Rumänien zu emancipiren, d. h. in wenigen Jahrzehnten zu Besitzern alles Grund und Bodens dajelski zu machen, einen internationalen Reichstitel verliehen.

Die innere, Gewerbe-, Handels-, Bankpolitik bestimmt jene Finanzmacht jetzt bereits in fast allen Staaten und greift auch vielfach schon in das confessionelle, religiöse und Erziehungsgebiet über.

Sie leitet schließlich die gesammte Politik gewisser Staaten, indem sie, wie mit Louis Philipp, sich mit dem Fürsten verbündet, oder die obersten Stellen in der Regierung besetzt. Frankreich ist ja vorwiegend von Bankiers regiert worden seit Laffitte und Favier über Foy und Magne bis zu unseren Tagen, in welchen wir den Scandal Say-Rothschild erlebten.

Rothschild und die anderen großen Bankiers besetzen geradezu gewisse Ministerstellen, besonders jene des Handels- und Finanzdepartements, mit solchen Personen, denen sie einträgliche Stellen bei Finanzunternehmungen gegeben haben, die ganz in ihren Händen sind. Erst wird ein tüchtiger Parlamentarier oder angehender Staatsmann oder ein naher Verwandter von ihm Verwaltungsrath eines solchen Instituts. Bewährt sich ein solcher Mann als seinem Geldfürsten zuverlässig, so wird er zum Minister gemacht. Aus der Liste der Verwaltungsräthe solcher Institute wird später die Ministerliste componirt.

So sehen wir 1875 im Verwaltungsrathe der Eisenbahn von Paris nach Lyon und dem Mittelmeere den Geldfürsten G. de Rothschild, den Minister Reifferscheidt-Dillon und Forcade la Roquette; im Verwaltungsrathe der Orleans-Bahn den Minister Magne, in dem der Baron de Rothschild neben den Geldfürsten Alphonse, Anthony, Gustave und Jean de Rothschild und Galtiera, den jetzigen Minister Leon Say, sowie Herrn Picard und den früheren Minister Dechamps; im Verwaltungsrathe der Bahn de l'Ouest neben Laffitte Herrn de Lavalette und de Chabaud-Latour, in dem der Baron de l'Est neben Alphonse und Edmund de Rothschild Herrn Baudet und Chevandier de Balrome. Ja, Rothschild hat Geschäftsfreunde in allen Ministerien: Jenes des 16. Mai war argelich von den „Ultramontanen“ gemacht und doch war der Handelsminister Cailloux Oberingenieur einer Rothschildbahn und Seabefugte die kleinen bankrotten Philippinischen Bahnen den großen Rothschild'schen Compagnien zu überlassen, wodurch deren Transportmonopol vollständig

gewesen wäre. Darum gab Rothschild eine Viertelmillion zum Wahlfonds des Ministeriums vom 16. Mai — und heute machte er seine Geschäfte mit einem Ministerium, das gewiß noch nicht mit dem des 16. Mai im Einklang steht. Allein man begreift, warum Say nicht ein Ministerium in Anklage setzen wollte, in dem Cailloux saß.

Wien, 8. August.

Oesterreich-Ungarn hat in der Arab-Tabia-Frage auf die russische Note, in welcher verlangt wurde, daß eine Commission untersuchen möge, ob sich östlich von Silistra kein Punkt für eine Brücke ergebe, geantwortet: daß es in die Untersuchung durch die Commission willige, dagegen hat es die von Rußland gestellte Bedingung, daß nur die einstimmige Entscheidung der Commission Geltung habe, die nicht einstimmige aber der Entscheidung der Cabinetes vorbehalten bleibe, abgelehnt und verlangt, daß die per majora gefasste Entscheidung der Commission bindend sei. England hat sich dem österreichisch-ungarischen Standpunkte angeschlossen.

Der seit Montag hier anwesende rumänische Minister des Aeußern Borresco wurde gestern Nachmittag vom Grafen Andraffy empfangen und hatte mit demselben eine dritthalbstündige Conferenz. Am Dienstag stattete er dem englischen Botschafter Elliot in Hacking und vorgeteilt dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß in Mauer Besuche ab. Mit beiden Diplomaten hatte der rumänische Minister längere Unterredungen. Gestern Abends reiste derselbe nach Berlin.

Minister-Präsident Tisza, der gestern Früh hier einlangte, conferirte längere Zeit mit dem Minister des Aeußern, Grafen Julius Andraffy.

Prag, 8. August. Die Reise Niegler's und Lam-Martini's nach Wien hat den Zweck, die Verhandlungen mit Taaffe zu beenden. Diese Endverhandlungen drehen sich um die Aufnahme eines oesterr. Ministers ins Cabinet. Niegler's Organe leitartikeln diesbezüglich. Der „Pofrot“ führt aus, die nächste Regierung müsse ein Coallitions-Ministerium sein, welches alle Elemente in sich faßt, die dem Reiche sein Gepräge und seine Kraft geben. Um dieser Forderung mehr Nachdruck zu verleihen, betont „Pofrot“, daß der staatsrechtliche Club bei seinen früheren Emancipationen hinsichtlich der historischen Individualität und der Autonomie des Königreichs Böhmen verharre und davon niemals abgehen werde. Dies seien die Hauptforderungen der Vertreter der Czechen auch heute noch und werden es bei allen Verhandlungen bleiben. Man begegne wohl an competenten Stelle gutem Willen, wo dieser früher nicht zu finden war, doch seien die Dinge bislang noch keinewegs entschieden. „Pofrot“ schließt: Wenn die einzelnen Punkte, welche unsere Vertreter fordern, erfüllt werden oder bei der jetzigen günstigeren Sachlage wenigstens genügende Garantien dafür vorliegen, daß die Verwirklichung später erfolgt, treten wir in den Reichsrath ein, sonst nicht. — „Narodni Listy“ sagen: „Unsere Vertreter werden in den Reichsrath gehen, nicht als ausgehungerte Fraction, nicht als Hungerleider und Bettler, sondern als Kämpfer einer ihrer Rechte selbstbewußten Nation.“

Berlin, 8. August.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ reproducirt die Aeußerung der „Provinzial-Correspondenz“ über die römischen Nachrichten und sagt dazu: Wir nahmen vom Umlaufe des erwähnten Mythens-Cyklus keine Notiz, weil nicht einmal die Naechenangabe eine Berücksichtigung zu verdienen war. Möglich, daß die „Agenzia Stefani“, von welcher die Nachrichten herrühren, von der italienischen Regierung abhängig ist; woher sollte aber die italienische Regierung die Enthüllungen des Vatican's kennen? Es wäre absolut unmöglich, jede in die Welt gekommene Entdeckung sofort zu schließen. Wenn sie schmeckt, der mag sie verzehren, wir danken.

Madrid, 7. August. Sieben königliche Wagen sind zwischen Escorial und San-Juldesono in der Nähe eines Abgrundes umgefallen. Der König erlitt eine leichte Verletzung des rechten Armes, welcher aber bereits eingewickelt ist; General Oquendo verstauchte sich die Hand; die Infantinnen sind unverletzt. Der König ist mit den Prinzessinen in San-Juldesono eingetroffen.

Madrid, 8. August. In Aeres wurden 7 Socialisten wegen Verdachtes der Vernichtung von Heerden und der Brandlegung von Ernten verhaftet.

London, 8. August. Bei dem in Mansion House zu Ehren des Cabinet's abgehaltenen Bankett beantwortete Lord Beaconsfield den auf ihn gesprochenen Toast folgendermaßen: Als ich die letzte Ansprache an den Lordmayor hielt, schien die Angelegenheiten eher ein trübseliges Aussehen angenommen zu haben. Unsere Gegner beschuldigten uns: einen völlig unpractischen Vertrag abgeschlossen zu haben, und daß wir unter dem Vorwande, die wissenschaftlichen Grenzen Jubiens zu sichern, das Land in einen unheilvollen Krieg verwickelten. Jener unpractische Vertrag ist jetzt völlig ausgeführt, und glaube ich, daß trotz wiederholter gegentheiligler Prophezeiungen kein russischer Soldat sich auf dem Gebiete des Sultans befindet. (Beifall.) Der russische Kaiser erfüllte

die Verpflichtungen ehrenvoll und cooperirt würdevoll in diesem Augenblicke mit der englischen Regierung und den anderen Mächten um die Bestrebungen, den Frieden zu sichern, zu erhalten. (Beifall.) Es wird gesagt, daß die Türkei nicht ebenso getreulich ihre Verpflichtungen ausführe und daher die Reformen nicht verwirklicht haben; allein es sei gerecht und generös zu erwägen, daß die Türkei erst seit wenigen Tagen von der Invasion befreit und daß der Berliner Vertrag dem Sultan zahlreiche schwierige Fragen in der Umbildung seiner Provinzen verurteilt als irgend einem andern Monarchen. (Beifall.) Ich will gegenwärtig nichts weiter über den Berliner Vertrag sagen. Der Vertrag hat einen Platz unter den Capital-Verträgen eingenommen, welche die Sicherung des allgemeinen Friedens bezwecken und falls Gefahren und Schwierigkeiten in den Ländern, auf welche sich der Vertrag besonders bezieht, wieder entstehen sollten, wird man in dessen Bestimmungen für alle Eventualitäten genügende Hilfsquellen finden. Betreffs der wissenschaftlichen Grenze Jubiens wurde der Zweck mit fast beispielloser Präcision und Schnelligkeit erreicht, und hoffe ich bald zu erfahren, daß auch in Süd-Afrika eine befriedigende Lösung erreicht wurde. — Es erfolgt die Frage wegen des auf den Handel laudenden Decretes, welcher seit vier Jahren alle civilisirten Länder heimgejagt und leider noch nicht befestigt ist. Eine der secundären Ursachen sei die rückstichtlose Speculation. Aufmerksame Beobachter werden seit einiger Zeit die Anzeichen einer Besserung bemerken und da diese Anzeichen durch reichliche Ernten unterstützt sind, so ist die Hoffnung vorhanden, daß die dunkelste Stunde vorüber sei. Lord Beaconsfield tritt für die Aufrechterhaltung des bisherigen Systems des britischen Grundbesitzes ein und sagt: die Regierung hat großen politischen Schwierigkeiten in den letzten drei Jahren nur deshalb begegnen können, weil sie vom Lande und besonders von der Metropole getragen, die es für ihre Pflicht hielt, die Regierung zu unterstützen, welche bestrebt ist, die Majestät der Krone und die Macht des Reiches zu wahren. (Lauter Beifall.)

Athen, 8. August. Ein königliches Decret ordnet die Neuwahlen für den 5. October an. Die Einberufung der neuen Kammer wird am 22. October erfolgen.

Telegramme.

(Vorgestern eingetroffen.)

Wien, 9. August. (G.-B.) Die in Serajevo während der ganzen Nacht wüthende Feuersbrunst verzehrte gegen 1000 Häuser, die katholische Kirche, mehrere Moscheen, den Bazar, zahlreiche Handelsmagazine und arabishe Magazine. Drei Soldaten sind beim Löschen umgekommen, 20.000 Menschen sind obdachlos; der Handelsstand ist vernichtet. Dank den aufopfernden Anstrengungen des Herzogs von Württemberg, der Garnison und Beamtenchaft wurde der Brand 3 Uhr Morgens begrenzt. Außerordentlich schnelle Hilfe ist nothwendig. (Gestern eingetroffen.)

Gastein, 9. August. (G.-B.) Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph ist heute um 10 1/2 Uhr Vormittags hier eingetroffen und wurde vom Publicum mit ungeheurer Begeisterung empfangen. Als der deutsche Kaiser nahte, eilte ihm der Kaiser von Oesterreich-Ungarn entgegen und ging mit ihm nach gegenseitiger Umarmung in die Villa Meran. Später fuhren die Monarchen ins Hotel „Badeschloß“, wo das Familiendiner stattfand. Abends war große bengalische Beleuchtung des Ortes und der Höhen.

Konstantinopel, 9. August. (G.-B.) Dem Minister-rathe wird ein organisches Reglement für alle Provinzen unterbreitet; dasselbe umfaßt 900 Artikel, von welchen 400 die Gendarmerie und Miliz betreffen.

Simla, 9. August. (G.-B.) Die Räumung Afghanistans seitens der Engländer dürfte am 1. September beendet sein. (Heute eingetroffen.)

Gastein, 10. August. (G.-B.) Nach gegenseitigen Abschiedsbesuchen der beiden Monarchen und nochmaliger herzlicher Verabschiedung auf der Terrasse verließ Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph unter Hoch- und Ehren-Rufen der Bevölkerung Gastein.

Serajewo, 10. August. (G.-B.) Die Truppen wurden größtentheils aus der Stadt entfernt, um die obdachlose Bevölkerung unterzubringen; aus den Militär-Verpfleg-Vorräthen wurden sofort Naturalien unter die Bevölkerung vertheilt, um einer Hungersnoth vorzubeugen; die Verpflegung der Truppen ist auf alle Fälle vollkommen gesichert; die von Seiner Majestät gespendeten zehntausend Gulden wurden sofort vertheilt. Der Commandirende, Herzog von Württemberg berief eine Hilfscommission und eine andere Commission betreffs Verfügungen wegen Wiederaufbaues der Stadt. Die Hilfsaction ist in vollem Zuge.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannshabt, 11. August.

(Militärisches. Seine I. und I. apostolische Majestät geruhten allergnädigst anzuordnen die Bornerkung des Hauptmannes I. Classe Josef Schubert, des 2. Inf.-Rgts., für Majors-Vocal-Anstellung. Ernannt werden zum Divisions-Intendant-Chef der Militär-Unter-Intendant I. Classe Franz Miks, der Militär-Intendant in Lemberg, bei der IV. Infanterie-Brigade; zum Militär-Caplänen 2. Classe in der Reserve: Augustin Rozma, Michael Bunarubian und Ludwig Luca, alle drei Weltpriester der gr.-ath. Erz-Diöcese Blasenborf; — Theophil Labuh, Weltpriester der gr.-ath. Diöcese Szamos-Ujvar. Ueberseht wird der Oberlieutenant Nikolaus Jagar, zugehört dem militär-geographischen Institute, über-complet im 2. Inf.-Rgt., in den Stand des genannten Regiments, wohin derselbe einzurücken hat. Mit Waitegehohe wird als bezert dienstuntauglich, unter Vergebung in den überzähligen Stand beurlaubt: der Hauptmann-Rechnungsführer 2. Classe Johann Zafschel, des 31. Inf.-Rgts. (auf sechs Monate — Urlaubsort: Sermannshabt). — Dem nach Kronshabt zuständigen minorennen Franz Tief ist vom I. ung.-Ministerium des Innern gestattet worden, seinen Familiennamen in „Prinzia“ umzuändern.

„Ein ganzes Jahr?“ fragte er in feberhafter Spannung. „Ich andere nichts an meinem Auspruch!“ entgegnete Carite rasch und fest. „Und nun gehen Sie zur Probezeit!“ Sie reichte ihm das Etui mit dem Diadem. „Ich füge mich Ihnen, Carite — es ist hart, aber die Strafe nur allzu gerecht! Sie werden dann meine Treue erkennen. Heute über ein Jahr will ich kommen und mein Wort einfordern. Werden Sie mich aber dann nicht zurückweisen?“ „Nein! Ich verpönde es Ihnen!“ sagte sie endlich mit völlig erloschener Stimme und reichte ihm die Hand „und nun leben Sie wohl!“ Sie winkte nach der Thüre; er blieb stehen und machte eine Bewegung, als wolle er sie in die Arme schließen. „Nein, nur nach der Prüfungszeit!“ sagte sie heftig bewegt und trat abwehrend einen Schritt zurück. Ein dunkles Roth schoß in sein Gesicht. „Recht wohl!“ rang es sich stürmisch von seinen Lippen und hinaus war die hohe Gestalt geeilt. Hätte er jetzt sehen können, wie das starke, mutige Mädchen zusammenbrach, in wildem, heißem Weh die Hände verhängend — er hätte gesehen, was sie ihm verburg — daß sie an seine Liebe glaubte — aber er war ja fort. Draußen war es dunkel geworden und er stieß vor der Thüre an etwas. Ein lautes, wahrhaftiges Lachen schlug an sein Ohr; vor ihm her stoch eine Frauengestalt wie von Furien gejagt. Der Freier griff an seine klopfenden Schläfe; ein unheimliches Weh wühlte in seiner Brust; der künge erfahrene Arzt sah mit Entsetzen, daß seine Cousine in der Lage war, den Verstand zu verlieren. Eine halbe Stunde später herrschte in dem Hause des Barons v. Wähler der schrecklichste Aufruhr; Diener eilten mit Laternen durch den Park; man hatte die Baroness bewußlos unter einem Baume liegen gefunden. Jetzt brachte man sie getragen auf einer Bahre und die Verpflegung der Eltern war namenlos. Die Baronin bettete sie auf ihr Zimmer und rieb ihre Schläfe

mit Essig, um sie zur Besinnung zu bringen. Sie schlug auch bald die Augen auf, aber ein völlig verständnißloser Blick traf die Baronin. „Was fehlt Dir Laura? Hast Du wieder eine Deiner Thorheiten vorgegeben?“ fragte die Baronin rasch und doch streng und scharf. Das junge Mädchen fuhr jäh aus den Kisseln empor und gestikulirte mit den Händen. Ein kurzes rauhes Lachen ausstehend, sagte sie auf „Ja — sie hat ihn abgetrunkt! Jetzt hat er wieder sie noch mich! Aber wenn er kommt, 'a schlage ich nach ihm und werde meine Hände um seinen Hals klammern, wie der gelbhaarigen Schlange — aber ihm wird dann Niemand zu Hilfe kommen — und dann habe ich mich gerächt! Rache — Rache!“ Ein unheimliches Lächeln spielte um die erblästen Lippen; dann warf sie sich nieder, unverstänlich vor sich hinstummelnd, griffen die Hände in der Luft herum und die Augen starrten nach der Decke. Bei diesem Anblick packte Entsetzen die am Bett stehende, harte, kalte Frau. „Um des Himmels willen, Laura, was ist Dir? Beruhige Dich, ich bin ja bei Dir?“ sagte sie ängstlich, sich über das Mädchen neigend. Diese fuhr herum und starrte die Sprecherin wieder so unheimlich an. „Was willst Du? Ich will nichts von Dir wissen! Ich kenne Dich nicht! Von keinem Menschen will ich mehr hören! Sie sind alle falsch — grundlos falsch!“ Jetzt brach die Baronin in laute Wehklagen aus, und schellte der Dienerin. „Doctor Tristram soll unverzüglich kommen!“ sagte sie heftig. „Der junge Doctorbaron ist auch angekommen! Soll ich nicht diesen holen?“ Wankte diese ein. „Freiher v. Halden ist hier? Wo denn?“ frug die Baronin stürmisch. „Im silbernen Becher!“ „Gib ihn — er soll jedenfalls kommen!“ Die Baronin trat wieder an das Lager der Kranken, und betrachtete sie schweigend in der heftigsten Aufregung und Verzweiflung. (Fortf. folgt.)

(Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht) nahm Samstag nach Beendigung der Revue eine Besichtigung der Cadeten-

schule vor, wobei Höflichkeit aus jedem Jahrgang die vier ersten Schüler

vortreten ließ, die eben ob ihres Fleißes belobt und die übrigen Schüler

aufforderte, diesem Beispiele zu folgen. Darauf bildeten sämtliche Klassen

eine Halbbrigade unter Commando des Herrn Majors Siegel, wobei

die Lehrer als Officiere eintraten, und nahmen einige Exercitien vor.

Am Sonntag empfangt Seine kaiserliche Hoheit die Chefs der hiesigen

Civilbehörden, welche durch Sr. Hochwohlgeborenen Herrn Obergespan und

Comes der Sachsen, Friedrich Wächter, vorgeschickt wurden.

Zu dem um 1 Uhr angefangenen Diner waren geladen: Sr. Excellenz

J.M. v. Baurer, J.M. v. Gyuris, Generalmajor v. Koczay,

Seine Excellenz Metropolit Anton Roman, Obergespan und Comes

der Sachsen, Friedrich Wächter, Bizegspan Senor, Finanzdirector Hlonsky,

Gerichtspräsident Schemdt, Polizeidirector Henrich, Stadtpfarrer

Abt György, Honvéd-Oberst Mangajus, Honvéd-Oberlieutenant

Kreidig, Oberstabsarzt Böhm, Stabsarzt Stein, Major Siegel,

Platzmajor Klenz, Ordonnanz-Officer Hauptmann Zeha, dann die

Stabsadjutanten Oberst v. Grollier und Major Baron Koppal.

Nach Tisch unternahm Se. kaiserliche Hoheit eine Spazierfahrt. Abends

veranstaltete das Officierscorps des 31. Infanterie-Regiments im Hermanns-

garten einen kameradschaftlichen Abend, welcher dadurch ein beionteres Relief

erhielt, daß Seine k. Hoheit denselben durch seinen von 8 bis 9 Uhr

währenden Besuch auszeichnete. Der Garten war eben in Erwartung des

hohen Besuges unter Anleitung der bewährten Herren Arrangeure festlich

decorirt, das Portale über dem Eingange in den Glaspavillon mit dem

finnig umrahmten Bildnisse des hohen Gastes geschmückt und der Glas-

salon selbst geschmackvoll und mit der duftenden Flora aus Heberleins

Kunstgarten geschmückt worden. Das Tanzergelände währte in unge-

schwächer Anmuth bis nach Mitternacht.

Sonntag früh 9 Uhr begab sich Seine kaiserliche Hoheit in die

Kirche und hörte daselbst eine vom Herrn Militärpfarrer mit Assistenten

gehaltenen Messe. Beim Eingang in die Kirche fand von Seite des Herrn

Dechanten und Abtes an der Spitze der Geistlichkeit der übliche Empfang,

beim Austritt gleichfalls das feierliche Geleite statt.

In Schäfersburg hat sich wieder ein Diphtheritis-Fall mit tödtlichem

Ausgange ereignet.

(Späßiger Schneider.) Der Klausenburger Schneider-

meister Georg Havranek scheint ein flottes Tuch zu sein; er hatte

nämlich die übrigen kleinsten noble Passion, die ihm in Arbeit gegebenen

Stoffe und zum Ausbessern anvertrauten Kleidungsstücke zu verzerren und

das Geld zu verknöpfen. Die Zahl der durch ihn auf diese Weise Ver-

führten ist Legion; nun befindet sich der jüralte Bekleidungskünstler in

Unterjochungshaft.

In Nagy-Borosnyó sind am 5. d. 15, in Hlyefalva 40 Gebäude abgebrannt.

Am 7. d. sind im Badeorte Jazon 13 Scheunen sammt

eingefachsten Früchten, 12 Stallungen und 2 kleine Wohngebäude abge-

brannt.

(Gefesselt aus dem Kerker entsprungen.) Aus dem

Közbi-Vásárhelyer Gefängnisse sind dieser Tage zwei der gefährlichsten

Verbrecher entsprungen. Der eine, Peter Vodo, ein öfters abgestraftes

Individuum, steht wegen Mordverdachts in Untersuchung, während der

andere der berühmte Dieb Jancsó, auf mehrere Jahre verurtheilt war.

In „Mitternacht“ durchbrachen sie die Wand ihrer gemeinschaftlichen

Zelle und schlichen sich, trotz ihrer schweren Fesseln, geräuschlos von

dannen. In der Zigennerstube eines benachbarten Dorfes, ließen sie

sich ihrer Fesseln entledigen und begaben sich nun „erleuchtet“ weiter.

(Ein seltener Feuertag.) Im Jahre 1880 trat im

Kaufe von hundert Jahren nur einmal mögliche Fall ein, daß der Monat

Februar fünf Sonntage hat. Der Fall wird sich erst im Jahre 1920,

dann 1948 und 1976 wiederholen.

(Schreckliches Grubenunglück.) Aus Zabrze wird ein

schreckliches Grubenunglück in folgender lakonischer Kürze gemeldet: In

die hiesige Ludwiggrube ist Wasser eingedrungen. In Folge dessen fand

ein Einsturz statt, bei dem zwei Bergleute getödtet, einer schwer verletzt

wurden. Elf Andere sind noch verschüttet. (Zabrze ist eine Bergstadt

im preussisch-polnischen Regierungsbezirk Oppeln, Kreisstadt mit circa

6000 Einwohnern.)

(Mac Mahon in Ungarn.) Dem „Jügg. Hrl.“ wird

aus Trencsin telegraphirt: Für die nächsten Tage erwartet man hier

den Fürsten De Castris aus Frankreich, den Schwiegerjohn des ver-

storbenen Baron Simon Sina und gegenwärtigen Eigentümers uneres

Badeortes, sammt dessen Schwager, den gewesenen Präsidenten der fran-

zösischen Republik, Mac Mahon. De Castris wird nun zum ersten

Male seine hiesige hiesigen Güter besichtigen. Die Direction der

Badeanstalt wurde von der Ankunft bereits telegraphisch avisirt.

(Das Kind und die Schlange.) Dem Debrecziner

„Ebenör“ wird aus Szegelyhd geschrieben: Ein hiesiger Einwohner

berichtete vor Kurzem, daß sein Töchterchen seit mehreren Monaten

beim Tische nie Wehl speisen esse, sondern dieselben beständig in das

Schürchen lege und sich dann entferne. Anfangs wachte der Vater,

daß das Kind die Wehl speise zur „Zause“ aufbewahre und kümmerte sich

nicht weiter um das Benehmen des Kindes. Endlich schien ihm die

Sache dem doch verdächtig und er benützte die nächste Gelegenheit,

um zu erfahren, wohin die Kleine die Wehl speise thue. So bemerkte

er, daß das Mädchen nach Tisch regelmäßig hinter den im Hofraume

stehenden Hühnerstall eilte und dort einer — Schlange die Wehl speise

reichte. Als der Vater hierauf erfragte, ob das Mädchen auch

das Thier kenne, antwortete daselbe ahnungslos, daß es eine lange

Rage sei, mit der es seit stundenlang spiele. Zwischen dem Kinde und

der Schlange hat sich auch eine förmliche „Freundschaft“ entwickelt,

um die Gaben des Mädchens zu empfangen. Der Vater, der dieser

Freundschaft kein besonderes Vertrauen entgegenbrachte, tödelte die

Schlange mit einem Beil. — Es ist doch sonderbar, wie sehr sich

oft mancher Reporter anstrengen muß, um in den ereignislosen Tagen

der „Sauren-Gurken-Zeit“ auch nur halbwegs „interessante“ Notizen

zu — erfinden.

(Ein entsetzliches Gewitter) ging am vorigen Son-

ntag über Bezegrim nieder. Ein fast halbtägiger, mit Hagel unter-

stützter Platzregen strömte herab. Das Wasser drang in die Geschäfts-

läden ein und verursachte viele Schäden; das in der Anna-Capelle ver-

sammelte Volk mußte vor dem hereinströmenden Regen auf die Kanzel,

den Ghor und die Bänke flüchten.

(Einer, der in den Himmel klettern will.) Aus

Brünn wird berichtet: Unter den Geisteskranken, welche täglich im

Garten der hiesigen Irrenanstalt spazieren geführt werden, befand sich

auch ein tiefstimmiger Mann, der die ganze Zeit mit Niemandem verkehrte

und seine Wände stets nach oben zu richten pflegte. Derselbe schritt, sowie

die anderen Irren, auf und nieder, hielt sich jedoch meistens in der

Nähe der Mauer, an der sich die Ableitungsröhre des Bligableiters

befand, auf, betrachtete zeitweise unter dem Auf- und Niedergehen den

Bligableiter von oben bis unten und benützte plötzlich einen Augenblick,

als er unbedachtet war, um an der Ableitungsröhre in die Höhe zu

klettern. Auf diese Weise gelangte er bis auf den Dachstuhl des zwei

Stoß hohen Frenkenhauses und kletterte an dem dort befindlichen Blig-

ableiter unter lebhaften Gesten empor. Man kann sich den Schreien des

unten zusehenden, rathlos dastehenden Aufsichtspersonals denken. Endlich

sahen zwei dieser Aufsicher den heroischen Entschluß, den in schwindelnder

Höhe an der äußersten Spitze des Bligableiters hochenden Menschen herab-

zuholen. Es war dies aber keineswegs ein leichtes Stück Arbeit. Der

Dachstuhl hielt, der Kranke stark und renitent und unten das steinere

Pflaster. Beide Aufsicher krochen durch das Bodenfenster auf das Dach,

jeder von einer entgegengelegten Seite, um von dem Kranken nicht gleich-

zeitig gesehen zu werden. Sie hatten sich feste Seilstränge mitgenommen

und einer der Wärter ging auf das noch immer in derselben Stellung

befindlichen Irren zu und sprach freundlich zu ihm, während der Andere

von rückwärts sich demselben nahte. Plötzlich warf der im Rücken des

Irren stehende Aufsicher demselben die Schlinge über den Körper, zog

dieselbe fest zu und mit großer Anstrengung gelang es, den Mann ge-

bunden durch das Bodenfenster in seine Zelle zu bringen. Hier sagte

der Kranke aus, daß seine Absicht gewesen sei, „in den Himmel zu

klettern“. Volles Lob gebührt den beiden Wärtern, welche mit Gefahr

ihres Lebens ihrer Pflicht nachkamen.“

(Erdlawine.) Ueber die Katastrophe, welche in der Nacht

des 4. d. M. über Toblach im Pustertale hereinbrach, wird von dort

berichtet: „Gestern Abends zog am nördlichen Horizonte ein heftiges

Gewitter über das Pfannhorn hinf. In Toblach ertönten die Wetter-

glocken, von den Berggipfeln herab aber erschallten die unheilverkün-

denden Töne der Signalkörner, welche den Toblachern die kommende

Gefahr, wenn möglich, noch rechtzeitig melden sollten. Auf der Höhe

brachen die Erdlawinen los, und bald hernach ergoß sich in das Thal

ein mächtiger, breiartiger Strom, welcher der Schuttmauer vor dem

Dorfe spottete, bei der Kirche das Minsal des Baches vrließ und

immer weiter anschwellend und immer größere Schuttmassen mit sich

wälzend, ja Steine von gewaltigem Umfange zwischen den Häusern ab-

lagernd, die letzte Stunde für Toblach zu bringen schien. Die über

das gewöhnliche Minsal des Baches führende und die beiden Hälften

des Dorfes verbindende Brücke wurde weggerissen und somit den unglück-

lichen Bewohnern die Möglichkeit gegenseitiger Hülfeleistung benommen.

Die Verwirrung stieg mit den Fluthen, Alles eilte durcheinander, Schrei-

end und klagend, sein eigenes Leben nur rettend. An ein Bergen des

Baches und der Häßlichkeiten war nicht zu denken. Die ganze Nacht

wimmerten die Glocken um Hilfe, doch was war da zu helfen? Denn

als der Tag wieder heraufstieg, bot Toblach ein Bild dar, ähnlich wie

Sand im vorigen Jahre. Das in die Mühle eingebettete Dorf ist

beim nächsten Hochgewitter, das sich über das Pfannhorn entleert, vor

gänzlichen Untergange nicht mehr sicher. Auch noch weit über die Ort-

schaft hinaus bedecken die Schuttmassen den Boden, und dort, wo das

kurzzeitliche Gras des Toblacher Felbes stand, liegen jetzt, in beträcht-

licher Höhe angehäuft, Steine und Berge herabgezogen, und der Bach

hat seine Mündung in die Drau weit unterhalb Toblach gefunden.

Die Straße ist noch unfahrbar, die Bahn aber nicht beschädigt.“

(Herbstanziehen.) Die „Pos. Ztg.“ schreibt: Die Zug-

vögel beginnen bereits auszuwandern. In der Nacht vom 27. zum 28.

Zuli und in der darauffolgenden Nacht eilten lange Züge wilder Gänse

nach Süden. Aus Zwickau vom 1. August berichtet das dortige Wochen-

blatt: Gestern Abends gegen 8 Uhr wurden drei Schwärme wahrgenommen,

die in der Richtung von Südwest nach Nordost über die Stadt zogen

und sich, wie man vernahm, von einem größeren Schwarme verfolge

hatten; ferner wurde in der vorigen Woche eine große Menge Straue

auf einer Wiese bei Steierpreis bemerkt, die dort eine sehr lebhafteste Rei-

ferverammlung abzuhalten schienen. Weiterlandige wolten aus der in der

gefederten Welt bereits seit einiger Zeit wahrnehmbaren Bewegung auf

einen zeitigen Eintritt des Winters schließen.

(Der Gipfel der Bosheit) bezieht sich auf dem „Figaro“

darin, daß man einer Negatin ein Musikwerk schenkt, das nichts weiter

spielt, als die Duertüre zur — weißen Dame . . .

(Ein regelrechter Russehandel) wird gegen-

wärtig in Dössa getrieben. Der dortige Correspondent der „Moskowskija

Wedomosti“ erzählt, daß in Dössa sogar öffentliche Kanzeien bestehen,

in welchen Kaufverträge, auf Maschinen laudend, geschlossen und amtlich,

das ist notariell, bestätigt werden. So kaufte neulich ein reicher Eisen-

bahn-Bauunternehmer von einem armen Dössaer Bäcker seine hübsche,

jedoch nicht mehr junge Ehegattin um den Preis von zweiundzwanzig-

tausend Rubel, über welches Geschäft ein regelrechter Contract geschlossen

wurde, nachdem früher das Gericht die beiden Eheleute geschieden hatte.

In Rußland besteht nämlich das Gesetz, daß, sobald eine der Ehehälften

sich von dem Ehebruch der anderen Hälfte überzeugt und das Factum

durch Zeugen bestätigen lassen kann, es der betroffenen Hälfte freistehet,

sich gerichtlich scheiden zu lassen. Es ist daher natürlich, daß die Ehe-

leute, welche sich gerichtlich scheiden lassen wollen, sehr häufig, man könnte

sagen regelmäßig zu derlei vom Gesetz geforderten, jedoch improvisirten

Ehegebrüchen Zuflucht nehmen. Das Interessesache aber bei all dem ist,

daß nach derlei gerichtlichen Scheidungen die kirchlichen Trauungen ohne

Weiteres vollzogen und lustige Hochzeiten gefeiert werden, an welchen

sich auch die geschiedene Ehehälften wie jede andere fremde Person be-

theiligt.

(Ein sonderbarer Apokalypse der christlichen Liebe.)

Ein Correspondent des „Golos“, der gewöhnlich Bulgaren bereist, erzählt

eine Begegnung mit dem Metropoliten Gregor von Rußland in nach-

stehender Weise:

Der Metropolit war bei der Ankunft des Fürsten Alexander in

Barna nicht anwesend. Ich erzählte ihm von dem Eindruck, den der

Empfang des Fürsten auf mich gemacht, wobei ich auch erwähnte, wie die

Türken selbst oft mit den Bulgaren zusammen „Urrah!“ und „Da

Schwiej!“ schrien. Sie haben mitgeschrien, weil sie sich vor den Bulgaren

geschüchelt haben“, erwiderte darauf fastlässig der Metropolit. — „Das

heißt, was konnten sie denn fürchten? Es ist nicht in ihrer Gewohnheit,

zu schreien, daher kann man von ihnen so etwas nicht verlangen.“ —

„Ja, sie haben sich einfach geschüchelt, doch man sie durchprügeln werde und

darum schreien sie.“ — „Wer konnte sie denn prügeln?“ — „Das

Wolk; wir Bulgaren!“ — „A! Ich habe schon von vielen Klaffen gehört,

daß Sie sich nicht gut vertragen können mit den Türken, ich habe aber

nicht erwartet, daß auch Sie, Hochwürden, diese Thatsache auf eine so

kategorische Weise bestätigen werden. Die Türken haben lange über uns

geherrschet, jetzt ist die Reihe an uns gekommen, zu herrschen, und wir

müssen ihnen mit gleicher Münze abzahlen. Ich beargelbe Ihr Gefühl;

daselbe ist ganz natürlich, doch kaum zeitgemäß. Vergessen Sie nicht,

daß die russische Armee Sie verläßt und selbstverständlich nicht zu dem

Zwecke, um gleich wieder zurückzukehren. Fangen Sie jetzt mit dem „Ab-

zahlen“ an, dann können Sie leicht veranlassen, daß Europa Ihnen ab-

zahlt.“ „Unsere Angelegenheiten gehen Europa nichts an. Daselbe muß

uns gestatten, bei uns zu Hause zu thun, was wir wollen und hat kein

Recht, sich dreinzumischen.“ „Es kann sein, daß es „muß“, es wird das

aber nicht thun.“ — „Freilich, Europa wäre froh, wenn man uns da

ganz abgeschlachtet hätte oder jetzt abschlachten würde.“ „Europa wünscht

nicht im Mindesten, daß sie abgeschlachtet werden; dann würde auch

Rußland nicht gestatten, daß die Türken Sie abschlachten; doch anderseits

wird es Ihnen nicht gestatten, die Türken abzuschlachten.“ — „Das

Geiz des Hofes sagt: „Zahs für John, Aug“ für Aug.“ Die Türken haben

uns tyrannisiert; jetzt, wo uns unsere Wohlthäterin, Rußland, befreit hat,

wollen wir die Türken tyrannisieren.“ — „Ew. Hochwürden sind doch

ein christlicher Metropolit und kein jüdischer Rabbiner, und klagt daher

die Beurteilung auf das Gesetz Moses aus ihrem Munde sehr sonderbar.“ —

„Die christliche Religion ist auf dem Gesetz Moses begründet: sie ist aus

diesem entsprungen, hat von diesem begonnen.“ — „Wir ist sehr angenehm,

von einem orthodoxen Bischof liberale Ansichten zu hören. Ich erlaube mir

aber, zu bemerken, daß Ihre Wohlthäterin, Rußland, um Sie zu befreien,

mit den Russen nicht im Namen Moses, sondern im Namen Christi

gekämpft

